

## **Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ der DGS**

### **Bericht über die Herbsttagung zum Thema**

**„Altern und Disengagement – vom Nutzen einer Theorie der ersten Generation“  
am 28. und 29. November 2003 im Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin**

Die Herbsttagung der Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ fand unter dem Thema „Altern und Disengagement – vom Nutzen einer Theorie der ersten Generation“ am 28. und 29. November 2003 als teilnehmerzahlbeschränkte Veranstaltung mit gut 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin, statt. Das Tagungsprogramm liegt unter [http://www.sektion-altern.de/prog\\_11\\_03.pdf](http://www.sektion-altern.de/prog_11_03.pdf) allen Interessierten zum Download bereit.

*Gertrud M. Backes* begrüßte als Sprecherin der Sektion Alter(n) und Gesellschaft in einer kurzen Ansprache die Teilnehmenden und *Clemens Tesch-Römer* hieß als Leiter des DZA alle Anwesenden willkommen. Anschließend unternahm es *Andreas Motel-Klingebiel* (DZA, Berlin), das Tagungsthema zu entwickeln und den Teilnehmenden einen inhaltlichen Überblick über die Disengagementtheorie und das Programm der Veranstaltung zu vermitteln. Er begründete die Bedeutung der ausführlichen (Wieder-)Beschäftigung mit allgemeinen Alter(n)s-theorien vorangegangener Generationen und die Berücksichtigung relevanter Bausteine aus diesem Fundus für die aktuelle Konzeptentwicklung. Dabei verwies er vor allem auf die Bedeutung einer Theorie-Empirie-Integration für die Weiterentwicklung alternswissenschaftlicher Forschung und die gegenwärtige Sozialpolitikrelevanz der Frage nach Normen gesellschaftlicher Beteiligung. *Andreas Motel-Klingebiel* wendete sich explizit gegen die pauschale Nicht-Beachtung der weitgehend als falsifiziert geltenden Disengagementtheorie des Alterns – allerdings weniger mit Blick auf eine Re-Vitalisierung des theoretischen Gesamtkonzeptes als auf eine Diskussion heute noch bedeutender, wesentlicher Bausteine, die nicht an Aktualität eingebüßt haben und sich auch in neuen Ansätzen der Konzeptualisierung des Alternsverlaufes wiederfinden lassen.

*Hans-Joachim von Kondratowicz* (Berlin) diskutierte das Konzept des Disengagement unter dem Titel „Aporien und Potentiale einer Theorie. Zum wissenschaftsgeschichtlichen und aktuellen Standort der Disengagement – Theorie“. In seiner Rekonstruktion der Disengagement-Perspektive verwies er auf eine gleich nach ihrer Publikation im Jahr 1961 verkürzte Rezeption des durchaus reichhaltigen Ansatzes. Die Kritik an der Disengagement-Theorie setzte demnach an einer zunehmende Diversifizierung von Lebenssituationen an und beklagte eine Vernachlässigung informeller Kontaktnetze im Alterungsprozess. In den achtziger und neunziger Jahren verlagerten die Argumentationsfiguren der Theorie den Blick von den „young old“ zu den „very old“. Im Zuge erfuhr die Argumentation eine Ausweitung zum Topos der Verinnerlichung im (hohen) Alter, der gerade auch in Lars Tornstam`s „gerotranscendence“ wiederzufinden ist. *Reinhold Sackmann* (Bremen) setzte in seinen Überlegungen zum Disengagement an der Institution des Ruhestandes und des Ruhestandsalters als einer legitimitätsgefährdeten permanenten Reformbaustelle an. Eine Moralökonomie kann - jenseits politisch willkürlich gesetzter Altersgrenzen – geeigneter Bezugspunkt für autonomisierende Ausgleichsmechanismen sein, die Ein- und Auszahlungen adjustieren. Kollektiv gültige Altersgrenzen per se senken Transaktionskosten. Allerdings kann es bei ihrer Bestimmung Probleme geben. Ein Modell heterogener Interessenten an Altersgrenzen zeigte unterschiedliche Interessenlagen von institutionell „Alters-Kranken“ und „Langlebern“. Die soziale Reproduktion von Altersgrenzen setzt daher ein „policing“ der Altersgrenze voraus.

Nach einer Kaffeepause folgte der zweite inhaltliche Block der Tagung: Disengagement und wohlfahrtsstaatliche Arrangements. *Hilke Brockmann* (Bremen) verwies auf die Aktualität des „Paradigmas Disengagement“ im Sinne eines gesellschaftlichen gewollten Rückzugs Älterer aus formalen Rollen um das Nachrücken der Jungen reibungslos zu regeln. Sie betonte, dass wohlfahrtsstaatliche Konstruktionen von Disengagement im Alter – gewährleistet durch ein chronologisches Alterskriterium – ihr kosteneindämmendes Ziel inzwischen aber verfehlen. Sie forderte daher den Verzicht auf eine fixe Altersgrenze und Flexibilisierung des Disengagements durch Bezug auf die individuelle Nähe zum Tod. Hilke Brockmann fand so in ihrer Suche nach einer geeigneten Ruhestandsregelung wiederum Antwort in einer Rückbindung an die Disengagement-Theorie. In der anschließenden Diskussion wurden mögliche Operationalisierungen des Kriteriums „Nähe zum Tod“ zur wohlfahrtsstaatlichen Steuerung des Disengagements und ihre Folgen für Individuum und Gesellschaft kontrovers diskutiert. *Anton Amann* (Wien) griff in seinem Beitrag Anthony Giddens' Essay „The Consequences of Modernity“ auf. Er diskutierte die Giddenschen Thesen mit Blick darauf, wie die behaupteten Prozesse einer „reflexiven Moderne“ die Lebensbedingungen älterer Menschen affizieren. Amann analysierte die Giddens' Begrifflichkeiten der Entbettung und Rückbettung am Beispiel sozialer Beziehungen pflegebedürftiger Älterer in der Begegnung mit dem Gesundheits- und Pflegesystem als Expertensystem. Er arbeitete heraus, dass diese Expertensysteme entgegen den Giddenschen Überlegungen offenbar eher zur Destabilisierung der Lebensverhältnisse der Älteren beitragen, weil den sie begleitenden Entbettungen von den unmittelbaren Gegebenheiten ihres Kontextes keine adäquaten Rückbettungen in neue lokale Kontexte folgen.

Schon mit dem Titel seines Beitrags, „Gesellschaftliche Partizipation und der Übergang in den Ruhestand – zwischen ‚busy ethic‘, ‚Pensionierungsschock‘ und ‚Disengagement‘“, machte *Harald Künemund* (Berlin) zu Beginn des zweiten Tagungsteils am nächsten Morgen darauf aufmerksam, dass aus der bisherigen empirischen Forschung heraus weder positive noch negative Effekte des Ausscheidens aus dem Erwerbsleben eindeutig nachzuweisen sind. Vielmehr kann der Übergang sehr vielgestaltig verlaufen und sind für den Verlauf des Übergangs offenbar eine Vielzahl von Bedingungen verantwortlich. Wichtiger Ansatzpunkt der Zusammenführung empirischer Einzelergebnisse scheint im Rückgriff auf die Kontinuität der persönlichen Ziele zu liegen, deren Wahrung für das Individuum bedeutungsvoll sei, deren Operationalisierung aber die empirische Forschung vor einige Schwierigkeiten stellt. Aus den Befunden des Alterssurveys heraus versuchte Künemund die Diskussion um „Aktivität“ und „Disengagement“ einer neuerlichen empirischen Überprüfung zu unterziehen – ein anspruchsvoller Ansatz, der einer künftigen Umsetzung mit Paneldaten harrt. Auch *Dörte Naumann* (Heidelberg) widmete sich der Verbindung von Empirie und Disengagementstheorie. In ihrem Beitrag „Gesellschaftliche Partizipation im höchsten Lebensalter“ ging sie der Frage eines Nutzens alter(n)ssoziologischer Ansätze für empirische Forschungsarbeiten nach. Sie bezog sich in ihren Überlegungen auf das Forschungsprojekt „Enabling Autonomy, Participation, and Well-Being in Old Age: The Home Environment as a Determinant for Healthy Ageing“ (ENABLE-AGE). Sie diskutierte dabei unter Berücksichtigung einer normativen Modellierung, der Notwendigkeit einer Differenzierung von drittem und vierstem Lebensalter, interindividueller Variabilität und räumlich-sozialer Bezüge. *Irmhild Saake* (München) kritisierte in ihrem Beitrag „Vom Rückzug zum Verzicht. Gesellschaftliche Konsequenzen einer neuen Moral des Alters“ die alternswissenschaftliche Sicht auf die Rolle der Alten in der Gesellschaft. Sie versuchte vor dem Hintergrund diskursanalytischer Überlegungen aufzuzeigen, dass eine von der Altersforschung durch ihre Wissensproduktion betriebene Verfestigung der Bilder vom Alter nicht zur Lösung von

gesellschaftlichen Altersproblemen beitragen könne, sondern vielmehr ein Forschungsansatz unter Prämisse der Isolierung der Altersrolle selbst wiederum Gefahr laufe, Probleme des Alter(n)s zu produzieren und reproduzieren. Sie folgte statt einer Kategorisierung in Alt und Jung der Unterscheidungsmöglichkeit von Nicht-Hilfebedürftigen und Hilfebedürftigen und forderte letztlich die Auflösung einer Altersforschung als Teildisziplin sozial- und verhaltenswissenschaftlicher Forschung ein – eine gezielt provozierende Argumentationsfigur, die erwartungsgemäß nicht unwidersprochen blieb und zu anhaltenden Diskussionen anreizte.

Den Abschluss der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion unter Beteiligung von *Gertrud M. Backes*, *Manfred Stosberg* und *Hans-Joachim von Kondratowitz*, die von *Andreas Motel-Klingebiel* moderiert wurde. Grundlage bildete eine ausführliche Zusammenfassung wesentlicher Punkte der Tagungsbeiträge durch Hans-Joachim von Kondratowitz. Die Kategorie des „Disengagement“ ist demnach in sehr verschiedener Weise in dieser Tagung verwendet worden: zum einen als Aufforderung, bestimmte Thesen dieser Theorie im Lichte aktueller empirischer Forschungsergebnisse neu zu bewerten, aber dann auch eher intellektuell als vielgestaltige Interpretationsfolie für die Einschätzung von Akteurs-Interaktionen im Wohlfahrtsstaat. Als zentraler Kritikpunkt an der Disengagement-Theorie bleibt allerdings die systematische Vernachlässigung des Einflusses von intermediären Instanzen zwischen Individuum und Gesellschaft und die damit angesprochene Ignorierung vielfältiger Vermittlungsprozesse, die ja durchaus eine eigenständige Qualität ausbilden. Dieser Hinweis hat aber auch eine disziplinspezifische Seite: was Disengagement-Theorie so attraktiv machte, war sicherlich auch der Umstand, dass hier soziologische und psychologische Theoriebildung noch zusammenwirkten und damit implizit auch einen Anspruch auf gemeinsame Forschungsperspektiven formulierten. Dass dieser heute nicht mehr so leicht aufrechterhalten werden kann, ist offensichtlich. Jedoch lässt sich diese Situation auch als erneute Aufforderung deuten, multidisziplinäres Arbeiten im gerontologischen Arbeitszusammenhang in stärkerem Maße als bisher anzustreben und zu fördern. Aus Sicht der alternssoziologischen Netzwerkforschung beanstandete Manfred Stosberg, dass in der Disengagement-Theorie noch mit einem Wirkungszusammenhang Individuum-Gesellschaft argumentiert werde, der u.a. durch die Netzwerkforschung längst weitaus vielfältiger und dynamischer zu erfassen ist. Dies demonstrierte er anhand von Ergebnissen aus der Nürnberg-Erlanger SIMA-Studie. Die Frage nach der Relevanz der in den Tagungsbeiträgen dargestellten Überlegungen aus Sicht der Geschlechterdifferenzen als einer zentralen ungleichheitssoziologischen Perspektive stellte Gertrud M. Backes.

Insgesamt zeigten sich an den exzellent fundierten und sehr pointierten Beiträgen beider Tage zum einen ein erhebliches konzeptuelles Interesse an der Frage nach der gesellschaftlichen Beteiligung im späten Lebenslauf und ihrer Aufrechterhaltung. Wichtige Bestandteile der Disengagementtheorie des Alterns können auch der heutigen theoretischen und empirischen Altersforschung als konzeptueller Ausgangspunkt dienen, ohne dass aber angesichts ihrer offensichtlichen Schwächen und Probleme eine grundlegenden Re-Engagierung der Disengagementtheorie ansteht. Zum anderen ließen sich die erheblichen wissenschaftlichen Potentiale der Sektion andeuten, die in der thematischen Fokussierung auf eine integrierende Fragestellung nutzbar gemacht werden konnten.

*Andreas Motel-Klingebiel, Hans-Joachim von Kondratowitz, Kerstin Hämel*